



OCEANWIDE
EXPEDITIONS

Expeditionstagebuch
**Falklandinseln, Südgeorgien &
Antarktische Halbinsel**

08. Januar 2010 bis 26.01.2010 an Bord

MV *Plancius*



Die Plancius erhielt ihren Namen zu Ehren eines holländischen Astronomen, Kartografen, Geologen und Vikars Petrus Plancius (1552-1622). Das Schiff wurde 1976 als ein ozeanografisches Forschungsschiff der Königlichen Niederländischen Marine gebaut und erhielt damals den Namen HR. MS. Tydeman. Das Schiff stand bis zum Juni 2004 im Dienst der Niederländischen Marine, bis es letztendlich von Oceanwide Expeditions übernommen wurde. Oceanwide ließ das Schiff 2007 vollständig umbauen und verwandelte es in ein Passagierschiff mit Platz für 110 Passagiere. Die Plancius mißt 89m in der Länge, ist 14,5m breit und besitzt einen Tiefgang von maximal 5m. Die offizielle Eisklasse des Schiffes lautet 1D. Das Schiff fährt im Schnitt 10-12 Knoten und wird von drei Dieselmotoren mit je 1230PS angetrieben.

Mit
**Kapitän – Jury Gorodnik
und seiner 34-köpfigen Mannschaft**

sowie

Fahrtleiter – Rolf Stange (Deutschland)
Reiseleiterassistentin – Anjali Pande (Deutschland, Indien, Neuseeland)
Lektor – Stephen Bailey (USA)
Lektor – Fritz Hertel (Deutschland)
Lektorin – Elke Lindner (Deutschland)
Lektor – Jim Mayer (Großbritannien)
Lektor – Shane Murphy (USA)
Lektor – Jordi Plana (Spanien)
Lektor – Henryk Wolski (Polen)
Hotel Manager – Natascha Wisse (Niederlande)
Purser – Francis de Buck (Niederlande)
Chefkoch – Ralf Barthel (Deutschland)
Sous Chef – Mario Hribernik (Österreich)
Schiffsarzt – Jan Muhring (Niederlande)

und 98 Passagieren aus 11 verschiedenen Ländern.

08. Januar – Ushuaia/Feuerland, Argentinien

Position (16:00 Uhr): 54°45'S, 68°30'W. Wetter: bedeckt

In Ushuaia endet abrupt das Straßennetz Südamerikas am Nordufer des Beagle-Kanals und es beginnt was für die allermeisten wohl zu einem der eindrucklichsten Abenteuer ihres Lebens avancieren dürfte – die Seereise zum siebten und nach wie vor abgelegendsten Kontinent, der Antarktis. Wenn der Südsommer kurz vor Weihnachten in Feuerland Einzug hält und sich der letzte Schnee in die Gipfelregionen der umliegenden Berge zurückzieht, tummeln sich hier Weltenbummler aus aller Herren Länder. Die Antarktis wird dann zum Tagesgespräch und sobald im Hafen die ersten Kreuzfahrtschiffe der Saison andocken, kommt die rapide wachsende Stadt mit mittlerweile 55.000 Einwohnern richtig in Schwung. Fremdländische Besucher in greller Outdoor-Bekleidung mischen das lateinamerikanische Straßensbild auf und füllen die unzähligen Restaurants, Souvenirläden und Fotogeschäfte. Für vier Sommermonate setzt sich eine veritable „Boomtown“-Mentalität durch, bevor Ushuaia für die restlichen Monate des Jahres wieder seiner eher beschaulichen Rolle als Umschlagort für Elektronikartikel und Fischereiprodukte nachkommt.

Gerade aufgrund der exponierten Lage am Ende der Welt (*El fin del mundo*) hat sich Ushuaia – ein Ausdruck in der Sprache der indigenen Yaghan für „die Bucht, die sich nach Westen öffnet“ – mittlerweile seines historischen Rufes als ehemalige Gefängnisinsel entledigen können und als bedeutender Verkehrsknotenpunkt etabliert. Das schroffe Rückgrat der Anden endet ein paar Kilometer südlich der Stadt am Schnittpunkt zweier Ozeane und der Beagle-Kanal ist nicht erst seit dem Besuch Charles Darwins im Jahr 1833 ein geschätzter Rückzugsort vor oder nach Umrundungen des berühmten Kap Horn.

Wie von einer solch exponierter Lage zu erwarten wäre, hat das Wetter in Feuerland die unangenehme Angewohnheit sich schlagartig zu ändern. Wer morgens glaubt mit ein und der selben Bekleidung angemessen durch den Tag zu kommen, wird schnell eines besseren belehrt. Das mussten auch wir an unserem ersten Expeditionstag anerkennen, den wir bei schönstem Wetter begannen, aber mit regenschwangeren Wolken beendeten. Dennoch sind die Temperaturen Ushuaias während der langen Tage des Südsommers recht angenehm, zumindest im Vergleich mit unserer gedanklich längst angepeilten, eisigen Destination tausend Kilometer polwärts.

Als wir am Nachmittag schließlich am Hafensperrwerk ankamen und die *Plancius*, unser Zuhause für die



Sicherheitübung

kommenden 18 Tage, unmittelbar vor uns lag, fiel es jedem schwer die lang aufgestaute Aufregung weiter zu verbergen. Ein großer Teil der Besatzung begrüßte uns am Landesteg, hieß uns willkommen, wies uns unsere, im voraus gebuchten, Kajüten zu und nahmen unser Gepäck entgegen. Es verblieb gerade ausreichend Zeit sich ein wenig frisch zu machen und die verschiedenen Decks des Schiffes zu erkunden, bevor eine Lautsprecherdurchsage uns zu einer Willkommens-Besprechung in die Schiffsbar einlud. Dort stellte Rolf Stange

sein Expeditions-Team im Einzelnen vor, gab uns noch eine erste Einweisung ins zu erwartende Schiffsleben, bevor wir rechtzeitig zum Ablegen der *Plancius* die Sektgläser hoben und auf eine erlebnisreiche, dreiwöchige Reise anstießen.

Danach eilten alle an Deck – die Leinen waren endlich los, das Schiff driftete vom Pier und unsere Reise in eine der entlegensten Regionen der Welt hatte begonnen – ein unvergesslicher Moment der Spannung! Doch schon wenig später wurden wir erneut in die Schiffsbar zu einer obligatorischen Notfall- und Rettungseinweisung zurückgerufen – für den Fall aller Fälle. Dieser Einweisung folgte

tatsächlich auch eine authentische Rettungsübung, welche wir konsequent durchexerzierten. Die nächste Borddurchsage versprach endlich das sehlichst erwartete Abendessen. Der offizielle Teil des Abends war nun abgeschlossen und wir konnten uns dem gegenseitigen Kennenlernen widmen. Als die Dunkelheit einbrach, hatte die *Plancius* schließlich das Ende des Beagle-Kanals erreicht. Unser argentinischer Lotse, der uns bis hierher begleitet hatte, verließ nun die Brücke und wenig später auch unser Schiff.

09. Januar 2010 – In den „Roaring Forties“ Richtung Falklandinseln

Position 07:30 Uhr: 54°31'S, 64°32'W. Sonnig mit guter Fernsicht, kaum Wind.



Kappsturmvögel

Rolfs Weckruf wäre wohl kaum notwendig gewesen an diesem Morgen, denn die Sonne ließ das Meer schon am frühen morgen im hellen Licht glänzen und brachte reichlich Tageslicht in unsere Kabinen. Die sogenannten „Roaring Forties“ zeigten sich von ihrer allerruhigsten Seite. Nur ein leichtes Wiegen des Schiffes ließ vermuten, dass wir uns auf offener See befanden. Einige Frühaufsteher wandelten schon lange vor dem Frühstück über Deck. Neben den letzten Inseln Feuerlands, die wir bald hinter

uns ließen zog auch das reichliche Vogelleben das Interesse auf sich. Sturmvögel und Albatrosse tummelten sich in der Luft. Wachsame Augen konnten sogar vereinzelt Pinguine beobachten. Trotz des wundervollen Wetters war uns das reichhaltige Frühstücksbuffet, welche unsere Mannschaft gezaubert hat sehr willkommen.

Danach ging es weiter im Programm mit vogelkundlichen Beobachtungen auf den Außendecks und verschiedensprachigen Vorträgen zur Geschichte und den tierischen Bewohnern der Falklandinseln. Wer Interessen hatte, bekam von Steeve, unserem Vogelexperten eine englischsprachige Einführung in die Kunst des „bird watching“. Riesensturmvögel, Schwarzbraunalbatross, Taubensturmtaucher und Buntfußsturmschwalben wurden unsere Studienobjekte und Fotostars des Tages. So neu diese Form der Tierbeobachtung für viele auch sein mochte, die Dichte an Vögeln um das Schiff war so groß, dass schon am nächsten Tag die Namen der häufigsten Arten vielen leicht über die Lippen gingen.

Der Nachmittag gestaltete sich auch im weiteren Verlauf kurzweilig. Dazu trug auch die Besprechung der für den morgigen Tag geplanten Landgänge an der Nordwestspitze der Falklandinseln im Detail bei. Rolf ging es dabei vor allem darum uns vernünftige Verhaltensregeln zur Vermeidung von Störungen beim Besuch von Albatross- und Pinguin-Brutkolonien zu vermitteln. Das dazu präsentierte Bildmaterial im Rahmen seiner Präsentation ließ die Spannung sichtlich steigen, aber zuerst mußten wir einmal an Land kommen, und dazu sollten Zodiacs dienen, jene motorisierten Schlauchboote, die uns von einer Schiffs-Gangway an die entsprechenden Landstellen bringen würden. Folglich schloss sich an den Vortrag über Umweltetikette noch eine kurze Zodiac-Unterweisung an. Schließlich waren hier gewisse Verhaltensregeln zu beachten, um beim Ein- und Aussteigen ungeplante Vollbäder im eiskalten Südatlantik gekonnt zu vermeiden.

Nach dem leckeren Abendessen ließen wir unseren ersten Seetag mit den Eindrücken eines Vortrages mit beeindruckenden Bildern von und über Albatrosse von Ruedi Abbühl, einem unserer Mitreisenden, mit anschließendem Film ausklingen.

10. Januar 2010 – Westpoint-Insel / Carcass-Insel, West-Falkland

Position 07:00 Uhr: 51°20'S, 60°40'W. Sonnig, leichte Brise aus Nord

Wen Rolfs Stimme nicht aus den Träumen riß, den hatte längst eitler Sonnenschein geweckt. Wir waren vor Westpoint Island eingelaufen. Albatrosse und Pinguine waren rund um die *Plancius* zu sehen. Schnell einen Happen zwischen die Kiemen, zwei Tassen kochenden Kaffee oder Tee nachgeschüttet und bald standen wir alle auf dem Vordeck bereit um in die Zodiacs zu springen, endlich Land unter den Stiefelsohlen zu spüren und den Duft sonniger Wiesen einzuatmen. Unsere Landestelle war ein „Camp“ in einer tief eingeschnittenen Bucht auf der Ostseite der kleinen Insel, genauer die beschauliche Schaffarm von Roddy und Lily Napier.



Schwarzbrauenalbatross umsorgt Nachwuchs

Heidelandschaft. Ein Karakara posierte am Wegesrand. Zahlreiche Maskentyrannen flatterten und hüpfen – ähnlich unseren Amseln zu Hause - immer wieder über den Weg. Einzelne Büsche des gelbblühenden Stechginsters bildeten farbenfrohe Büsche in der Landschaft und die zart-weiß blühenden Kissen der Nassauvie erinnerten ein wenig an die Arktis, wo das stengellose Leimkraut den selben Platz in der Landschaft einnimmt. Mit den zurückgelegten Metern nahm auch der Wind zu, der uns kräftig ins Gesicht blies und plötzlich standen wir ganz unverhofft vor an der „Devil’s Nose“, einer ausgesetzten Felsspitze, auf der mehrere tausend Schwarzbrauenalbatrosse und ca. 30.000 Felsenpinguine auf engstem Raum nisten. Nicht zu überhören war wie lautstark sie dabei ihrem Platzanspruch und ihrer partnerschaftlichen Gefühlswelt Ausdruck verliehen. Wir näherten uns langsam und vorsichtig im mannshohen Tussac-Gras und waren hin und wieder unvermeidlich auf Augenhöhe mit bzw. eine Armeslänge von den Schwarzbrauenalbatrossen. Eine Etage tiefer, auf Höhe unserer Gummistiefel, galt es den so streitsüchtig wirkenden Felsen-Pinguinen nicht auf die Zehen zu treten und ihnen entsprechenden Freiraum um ihre Steinester zu gewähren. Die zwei so unterschiedlichen Vogelarten teilten sich diese Brutkolonie, ebenso wie die aus Lehm gebauten Nester der Albatrosse. Im ständigen Kommen und Gehen der Vögel mussten Pinguin- und Albatrosseltern ihren Nachwuchs unter den kleinen, grauen



Falkland-Karakara

nach unserer Rückkehr zum Strand wurde uns bewusst, dass die zahlreichen Wasservögel (Magellan-, Rothals- und Kelpgänse) keine exotischen Hoftiere, sondern tatsächlich Wildgänse waren.

Der kleine Hof nahe einem weißen Sandstrand mit einem beeindruckenden Empfangskomitee von unzähligen, fremdartigen Vögeln, wie Truthahngiern, Magellangänsen oder den kleinen Wiesenlerchen glich einem Idyll, dass wir als solches hier nicht erwartet hätten. Der orange-gelbe Stechginster, die Monterey-Zedern, die rasenartigen Schafweiden, im strahlendblauen Himmel kreisende Falkland-Karakaras und der nette Bauernhof – dies alles erschien doch reichlich unerwartet. Pinguine mochte sich zumindest hier keiner so richtig vorstellen.

Wir sollten dennoch nicht enttäuscht werden. Eine schöne Wanderung über das Rückgrat der Insel führte uns über eine zwar artenarme aber dennoch recht üppig bewachsene



Brillenpinguin mit Nachwuchs

Fellknäuel finden. Während die Albatrosse auf großen Schwingen elegant vom oder zum Nest glitten (wobei sich die Landung im hohen Gras oft als schwierig erwies), mussten die Felsenpinguine die etlichen Höhenmeter zum Wasser auf steilen, oft rutschigen Felspfaden, regelrechten Pinguin-Highways, zurücklegen. Dies war gemessen an ihrer Größe eine durchaus würdigungswerte Leistung, die sie zu unserem Amusement geordnet in Reih und Glied – einer hinter dem anderen – erbrachten.

Die Stunden vergingen im Nu. Und bald mussten wir an Umkehr denken, denn es wartete der zweite Teil des hochinteressanten Tagesplanes noch auf uns. Erst

Während des Mittagessens lief die *Plancius* die Südwestseite der nahe gelegenen Carcass-Insel an. Unser dortiges Ziel war eine Wanderung zum vielversprechend klingenden Leopard-Beach und im Anschluss daran wiederum ein längerer Spaziergang knapp oberhalb der felsigen Küste zurück zum einzigen „Camp“ der Insel. Wir waren recht glücklich nocheinmal Wander- statt Gummistiefel anzuziehen, denn wie schon heute morgen, konnten wir den lang ins Wasser herabreichenden Steg der Inselbewohner zum Anlegen nutzen. An Land begrüßte uns eine Nachtreiherfamilie, die sich inmitten eines weißblühenden Boxwood-Busches einen Ausguck besetzt hielten. Tussac-Gras wechselte mit Heide und Schaf- bzw. Kuhweiden ab, und wer es bis zum weit entfernten Ziel des weissen Sandstrandes schaffte, den belohnten die beeindruckenden Kolonien der Magellan- und Eselspinguine. Abgesehen davon war schon entlang der Küstenlinie mehr als genug zu beobachten. Gänse und Enten führten ihre Jungen spazieren, zahlreiche fremdartige Singvögel ließen ihr Lied aus den Büschen erklingen und sowohl Magellanpinguine als auch verschiedene Austernfischer promenierte über den steinigen Strand den die Ebbe teilweise freigelegt hatte. Dabei galt es im Flachland vorsichtig zwischen den Bruthöhlen der Magellanpinguine zu navigieren.



Nachtreiher

Am Ende des Nachmittages stand ein Besuch der ansässigen Familie auf ihrer Schaf- und Rinderfarm an. Unmengen Gebäck und ein echter Falklandtee mit viel Milch und Zucker, luden an diesem ungewöhnlich warmen Nachmittag zum Verweilen ein. Hochstämmige Stechpalmen im Hof, sowie der farbenfrohe, duftende Stechginster, ließen Vergleiche mit mediterranem Ambiente durchaus zu.

Unmittelbar nach unserer Rückkehr an Bord ließ Kapitän Gorodnik Kurs auf Stanley, die Hauptstadt des britischen Übersee-Territoriums, aufnehmen. Die Überfahrt entlang der Nordküste des Inselarchipels würde die ganze Nacht dauern – viel Zeit um die überwältigenden Eindrücke unserer ersten Landausflüge setzen zu lassen.

11. Januar 2010 – Stanley, Ost-Falkland

Position (07:00 Uhr): 51°40'S, 57°40'W. Stark bewölkt.

Den Frühaufstehern unter uns eröffnete sich an Deck ein Blick auf die „Narrows“, eine Meerenge, die Port Stanley zum besten Naturhafen und damit Logistik- und Administrationszentrum der Inselgruppe prädestiniert. Francis' Ruf zum Essenkommen ließ allerdings das Frühstücksbuffet die größere Attraktion des Morgens werden. Unser Programm sah einen Besuch des 2.500-Seelen-Städtchens Port Stanley vor und eine Rundtour per Bus versprach die Erkundung der näheren Umgebung durch lokale



Stanley, Hauptstadt der Falklandinseln

Guides. Nach kurzer Stadtrundfahrt per Bus ging es in die Hafenlagune der Stadt wo uns ein Teil der typisch falkländischen Vegetation näher gebracht werden sollte. Die zum Teil flugunfähige Vogelwelt und havarierte Schiffswracks machten diesen Teil der Umgebung Port Stanleys zusätzlich interessant. Die Aufmerksamkeit unter den Teilnehmern litt unter dem Wetter nahm aber merklich zu, als wir schließlich zwischen Minenfeldern des Krieges von 1982 navigierten und mehr über die Bedeutung der Falklandinseln in diesem Konflikt sowie beiden vorangegangenen Weltkriegen erfuhren.

Unbestrittener Höhepunkt des Ausfluges war allerdings ein Besuch des Küstenstreifens von Gypsy Cove, einer zum Teil noch verminten Bucht, die vielleicht gerade aus diesem Grund ein weitgehend ungestörtes Naturparadies darstellt. Magellanpinguine brüten hier in unmittelbarer Nähe des Küsten-Wanderweges zwischen Tussac-Gras, Magellan-Rippenfarn und Roten Krähenbeeren, während eine kleine Kolonie von Nachtreihern und Blauaugenkormoranen exponierte Felsrippen zur Brut besetzen.



Erinnerungen an den Falkland-Krieg

Wie immer auf geführten Touren – die Zeit lief uns davon und wer nicht zurück laufen wollte musste leider umkehren, um mit dem Bus in die Stadt mitgenommen zu werden. Am Hafen angekommen fassten die meisten von uns ein kleines Luchpaket ab und wer noch beim Kauen aufmerksam das Wasser um die Anleger beobachtete konnte ein paar neugierige Commerson-Delfine direkt in Stegnähe beobachten. Allerdings lud Henryk bald zu einer geführten Stadtwanderung ein, das Schreiben von Postkarten und der ein oder andere knurrende Magen trieb uns in verschiedene Richtungen. Ohnehin hatten wir schon am Vormittag ausreichend Zeit, um auf eigene Faust die kleine beschauliche Stadt mit ihrem piktoresken, kleinbürgerlich-britisch anmutenden Häusern und überschaubarem Straßennetz (aber dafür unverhältnismäßig hohem Verkehrsaufkommen von fast ausschließlich Land Rovern) zu besichtigen. Es war dabei ein leichtes allen Souvenirgeschäften mindestens einen Besuch abzustatten, ohne dabei notwendigerweise außer Atem zu geraten. Richtig Aufsehen allerdings erregte beim Rundgang das Wahrzeichen und Mahnmal der Stadt - gewaltige Kieferknochen von Blauwalen, die in Form einer Kuppel vor der Kirche zusammengefügt stehen und Zeugnis einer heute schier unglaublichen Schlächtereier in den südlichen Ozeanen vergangener Tage abliefern.



Kriechende Lobelie

Mittlerweile dachten schon viele von uns an unsere nächste Destination – Südgeorgien, ein weiteres britisches Übersee-Territorium rund 1.400 km südöstlich von Port Stanley, damit bereits Teil der Antarktis aber nur zwei volle Seetage entfernt. Wenn wir unseren Zeitplan einhalten wollten, war es an der Zeit an Bord zurückzukehren und trotz kräftigem Gegenwind den neuen Kurs aufzunehmen. Die herrliche Aussicht auf die malerischen Südküste der Ost-Falkland-Insel ließ sich auch aus der windstillen Panorama-Lounge genießen.

Nach dem Abendessen verblieb bei wachsendem Seegang nur noch Interesse an leichter Kost – zwei Dokumentarfilme über

Felsenpinguine und Schwarzbrauenalbatrosse waren bestens geeignet, um die Erlebnisse der vergangenen Tage zu verarbeiten. Die folgenden zwei Seetage würden gar nicht ungelegen kommen. Unsere Tage in den Falklandinseln waren voller ungewöhnlicher Eindrücke gewesen und wollten erst einmal verdaut werden. Dem ein oder anderen sollte dies allerdings, in Anbetracht der wieder rauher werdenden See, schwer fallen.

12. Januar 2010 – In den „Furious Fifties“ bei rauhem Wetter in Richtung Südgeorgien

Position (07:30 Uhr): 52°06'S, 53°40'W Graues Wetter mit schlechter Sicht, vorläufige Beruhigung des Windes. Noch 580 Seemeilen bis Südgeorgien.

Kaum zu glauben, aber wahr! Wir waren in den gefürchteten „Furious fifties“ unterwegs, Breitengraden, die berühmt-berüchtigt sind für ihre erbarmungslosen Stürme, was wir vorläufig an den größeren Schwankungen unseres Schiffes bemerken konnten. Die Wetterbedingungen und die seefesten Beine der meisten Passagiere erlaubten ausgedehnte Deckbesuche zum Frische Seeluft genießen und zur Vogelbeobachtung, und ermöglichten ebenfalls eine Fortsetzung unseres Vortragsprogrammes.

Noch am Vormittag gab Rolf einen Überblick über das Leben und Sterben der Schwarzbraunalbatrosse, die uns nach dem Besuch der Kolonie auf der Westpoint-Insel viel näher standen als noch vor ein paar Tagen. Rolf vermittelte uns anschaulich die Brutbiologie und Lebensweise der dieser fantastischen Akrobaten der Lüfte. Bedauerlicherweise wurden sowohl die Albatrosse als auch die oft mit ihnen vergesellschafteten Felsenpinguine in den vergangenen Jahrzehnten durch massive Populationsrückgänge existenziell bedroht, was in und um die Falklandinseln hauptsächlich auf menschliche Einflüsse, wie Habitatzerstörung und wahllose Fischereipraktiken zurückzuführen war. Auch wenn die Mortalität von Albatrossen erst vor kurzem durch Verbesserungen im Fischereimanagement deutlich verringert werden konnten, ist der nachhaltige Populationsbestand nach wie vor nicht gesichert. Besorgniserregend ist ebenfalls der erhebliche Rückgang an Brutpaaren von Magellanpinguinen, der momentan am ehesten durch eine Verringerung des Nahrungsangebotes erklärt werden kann, wobei aber kumulativen anthropogenen Einflüsse auf den Falkland Islands selbst, ebenfalls Rechnung getragen werden muss.

Erbaulicher war Rudi Abbühls Präsentation über den Felsenpinguin als solchen nach dem Mittagessen. Die Geschichten, Bilder und Filme von Rudi beeindruckten wohl alle von uns und vermittelten uns interessante Hintergründe von unseren neuen Bekannten von der Westpoint-Insel. Bevor am Abend Henryk das Wort ergriff und über die *Endurance*-Expedition von Shackleton zu sprechen kam, genossen viele von uns nie reichlich stürmische Aussicht in der Bar. Das Wetter war genau richtig für die zahlreichen Sturmvögel und Albatrosse des Südpolarozeans und wir konnten von der kleinen, flinken Buntfußsturmschwalbe bis zu den riesigen, graziösen Wanderalbatrossen zahlreiche Vogelarten bei ihren eleganten und akrobatischen Luftvorführungen beobachten.

13. Januar 2010 – Auf See, bei rauhem Wetter in Richtung Südgeorgien

Position um 07:30 Uhr: 52°51'S/46°53'W. Bedeckt, starker Wind (22m/s) aus Ost, daraus resultierende Geschwindigkeit 4-5 Knoten und noch 325 Seemeilen bis Südgeorgien.



Rauhe See

Platz dem Vortrag folgen zu können. So trugen nicht nur Henryks interessante Schilderungen dazu bei, dass wir uns ziemlich gut das Leben auf eine so winzigen Nusschale vorstellen konnten, auch wenn wohl keiner das Verlangen hatte so eine Fahrt über den wilden Südozean selber irgendetwas einmal auszubrobieren.

Inzwischen wurden die Fenster auf den unteren Decks kräftig von der stürmischen See gewaschen.

Rolfs Weckruf hohlte uns auch heute wieder aus den Kojen. Der Seegang war immernoch kräftig und die *Plancius* kam nur schwer gegen den Wind an. Rollend und stampfend hielt sie tapfer weiter den Kurs entgegen unserem heiss ersehnten Ziel: Südgeorgien.

Wer trotz den zahlreichen Vogelsichtungen etwas Abwechslung brauchte, war bei Henryks Vortrag über seine Reise mit Arved Fuchs in der *James Caird II* gut aufgehoben. Allerdings wurde der Seegang immer stärker, so dass man selbst im Sitzen gute Seefestigkeit brauchte, um an seinem

Der Aufenthalt auf den Außendecks wurde für die Zeit der Schiffshohen Wellen und des stürmischen Windes sichererhaltshalber untersagt. Aber die vielen Sturmvoegel waren auch von der Bar aus gut zu beobachten und außerdem wollte Anjali uns noch einiges über die Robben und Pinguine Südgeorgiens erzählen.



Gründliche Inspektion der Kleidung und Taschen vor der Ankunft in Südgeorgien

andere. Die Stewardessen versuchten ihr bestes, um uns die vollen Teller heil an die Tische zu bringen. Danach war es für die Meisten erholsam genug den wilden Naturgewalten sicher aus der Bar zuzuschauen oder sich von ihnen in iwe ein Kind in der Wiege in den Schlaf schaukeln zu lassen. Das Abendessen unterbrach diese Tätigkeiten noch einmal, bevor es für viele endgültig in die Kojen ging.

Unsere englischsprachigen Mitreisenden begannen vor dem Mittag noch mit einer interessanten Prozedur: Jacken, Hosen und Taschen wurden mit Staubsaugern auch von den letzten Krümeln befreit, unter denen sich möglicherweise das ein oder andere Samenkorn befand, was sich auf Südgeorgien eventuel hätte ansiedeln können. Uns sand diese Prozedur auch noch bevor, aber vorerst wurde aufgrund des Wetters und der Sicherheit alle weiteren Vorträge abgesagt und auf später erschoben. Erstaunlich, wie viele von uns zum Mittag noch seefest waren. Das Wetter wurde immer arger und warf die *Plancius* von einer Seite auf die

14. Januar 2010 – Auf See, bei rauhem Wetter in Richtung Südgeorgien

Position um 07:30 Uhr: 53°11'S, 44°46'W. Bedeckt, starker Wind (20m/s) aus Südost, daraus resultierende Geschwindigkeit 5,5 Knoten und noch 250 Seemeilen bis Südgeorgien



Buntfußsturmschwalbe

und den regelrechten Stubenappell kannten wir noch vom Vortag von unseren Mitreisenden. Es half nichts – auch wir wurden alle gebeten alle Bekleidungsstücke, Fototaschen, Stiefel oder Wanderstöcke, die wir mit an Land nehmen wollten, einer öffentlichen Säuberung unter den Argusaugen des Expeditionsteams zu unterziehen. Die gemeinschaftliche Putzaktion musste abschließend noch von jedem einzelnen schriftlich bestätigt und vom Expeditionspersonal gegengezeichnet werden, bevor den Präliminarien Genüge getan war.

Der frühe Nachmittag gestaltete sich wesentlich ruhiger. Wer wollte konnte bei Elkes Vortrag einiges über die frühe Entdeckungsgeschichte der Südhemisphere – auf jeden Fall den Teil davon, der unsere Reise betraf – erfahren. Nicht nur politisch motivierte Seefahrer, die mit ihren ersten Landgängen auf den Fakland-Inseln, den Grund und Boden gleich für ihr Land in Besitz nahmen, wie der Franzose Bougainville oder der Brite John Byron waren in diesen Breiten unterwegs, sondern auch der berühmte Naturforscher Charles Darwin oder James Cook mit den Forsters an Bord, die zahlreiche, wichtige naturkundliche Entdeckungen in diesen Breiten machen konnten und deren Kartierungen noch Jahrzehnte als Grundlage für die regionale Navigation dienten. So enttäuscht wie James Cook, würden wir aber gewiss nicht sein, wenn wir morgen auf die abgelegene Inselwelt Südgeorgiens

treffen, selbst in dem Wissen, dass sich die Antarktis noch mehrere hundert Seemeilen von uns befindet...

Mittlerweile begleiteten Schaaren von Sturmvögeln unser Schiff. Auch Wanderalbatrosse und Kappsturmvogel umrundeten neugierig die *Plancius*, die mittlerweile wieder ihre normale Reisegeschwindigkeit aufnehmen konnte, da der Sturm vorerst abgeflaut war. Ein Gute-Nacht-Film auf Großbildleinwand im Restaurant über Shackleton beendete unseren Tag. Mit dem Wissen, dass wir morgen Südgeorgien erreichen würden, fielen am Abend die meisten von uns ins Bett.

15. Januar – Südgeorgien: Grytviken

Position um 07:00 Uhr: 53°50'S, 38°19'W. Neblig, windstill, Dünung, 3°C



Seebär in Grytviken, Südgeorgien

Heute morgen wachten wir wieder im Nebel auf. Das Schaukeln hatte nachgelassen und die Plätze im Speisesaal waren alle wieder gefüllt. Nach dem Frühstück ging es sofort zu den Fensterplätzen, hinauf in die Bar oder hinaus auf die Außendecks. Gruppen von Goldschopfpinguinen tauchten immer wieder aus dem Wasser auf, ritten für einige Sekunden auf den schiffsnahen Wellen, als ob sie ein Teil dieser Wellen wären, um dann gemeinsam wieder zu verschwinden. Einzelne Kaiserpinguine tauchten auf und verschwanden. Gegen Vormittag

waren wir schon in Landnähe. Die Küste Südgeorgiens präsentierte sich uns als weit aus dem Wasser ragende, steile Berglandschaft mit grünen Hängen und wolkenverhangenen Spitzen. Die Meisten von uns waren draussen an Deck oder in der Bar, und konnten ihren Blick kaum von der Küste trennen.

Abgerissene Kelpbüschel schwammen hier und da auf dem türkisblauen Wasser und Grüppchen von Seebären sprangen in kleinen Bögen durch nicht noch aufgewühlte See, als plötzlich reges Interesse an Fensterplätzen aufkam und aufgeregte Stimmen riefen: „Orca, Orca!“ Eine Gruppe dieser großen Zahnwale zeigte sich vor dem Bug und spielte akrobatisch in den Wellen, die die *Plancius* durch ihre Fahrt erzeugte. Mals steuerbord mal backbord. So wie die Wale unter dem Schiff hin und her tauchten und sich mal hier und dort zeigten liefen auch wir aufgereggt von einer zur anderen Fensterfront, bzw. Reeling, je nach Standort. Wer seinen Fotoapparat nicht gerade zur Hand hatte, erfreute sich am Anblick dieser großen Meeressäuger. Immerwieder erschienen schwarzweiße Schatten aus der Tiefe, kamen zur Oberfläche, pflügte mit ihrer Rückenfinne durch die Wasseroberfläche, begleiteten uns längsseits und tauchten wieder ab, bis der ganze Spuk nach reichlich fünf Minuten ein Ende hatte und an Deck wieder Ruhe einkehrte.

Damit wir noch ein wenig auf unser nächstes Ziel – Grytviken – eingestimmt werden konnten bot Anjali für uns noch einen Vortrag über das Fischerei-Management im Südatlantik und ihre Forschungsarbeiten, die sie in ihren zwei Jahren auf Südgeorgien durchgeführt hat, an.

Am Nachmittag hielt unser Kapitän Kurs auf Grytviken („Kesselbucht“), die bekannteste Walfangstation Südgeorgiens. Sie wird heute als Freilichtmuseum vom South Georgia Heritage Trust (www.sght.org) geführt und in Ordnung gehalten und ermöglicht einen Einblick in die Zeit und Praktiken des Walfangs vor Ort in den Gewässern Südgeorgiens. Darüberhinaus befindet sich am nahegelegenen King Edward Point eine Forschungsstation, in der nicht nur das Fischereiministerium sondern auch ein Teil der Administrative des britischen Übersee-Territoriums schaltet und waltet. Zugang zu letzteren Einrichtungen würden wir leider nicht haben – doch um unseren Informationsdurst zu stillen war ein Besuch der örtlichen Forscher und des Fischereioffiziers für den Abend an Bord unseres Schiffes eingepplant.



Grab des Ernest Shackleton in Grytviken

Für unseren nachmittäglichen Landgang peilten wir zuerst den Friedhof von Grytviken an, wo neben verunglückten Walfängern und einem argentinischen Opfer des Falkland-Krieges, dessen erste Schusswechsel auf Südgeorgien stattfanden, auch Sir Ernest Shackleton begraben liegt. Unser Ziel war es dem „Boss“ die Ehre zu erweisen und wir versammelten uns zu diesem Zweck am Grab um seine Leistungen als Leiter und Teilnehmer diverser Antarktisexpeditionen entsprechend zu würdigen. Begossen wurde Rolfs kurze

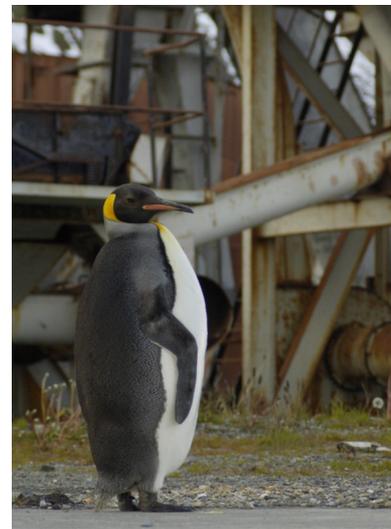
Ansprache mit einem Schluck Rum, wobei wir den ersten Schluck – wie die Tradition es will – auf das Grab des „Boss“ gossen .

Anschließend hatten wir den Rest des Abends Zeit Grytviken auf eigene Faust zu erkunden. Wer wollte konnte Henryk oder Shane für eine geführte historische Tour durch den Ort begleiten. Ein Großteil verweilte dennoch in der Nähe des Friedhofs, denn hier gab es die meisten Seebären, Seeelefanten und Königspinguine zu sehen. Es war gar nicht ganz einfach sich allein in Richtung Ort durchzuschlagen, da in jeder Bodenwelle oder hinter jedem Grasbüschel ein übelgelaunter Seebär hocken konnte. Die meisten dieser flinken Robben hatte genug mit sich selber zu tun und kleine Reibereien untereinander amüsierten uns auch. Sie gaben die schönsten Fotomotive. Aber wehe sie nahmen einen von uns aufs Korn, da galt es frischen Mut zeigen und unbeeindruckt entgegnetreten, was meist gar nicht so einfach war. In der Regel ließen sie auch von uns ab und taten ihren Ärger

Artgenossen kund. Die Königspinguine und die Seebären schienen auf gutem Fuß miteinander zu stehen. Auf jeden Fall durften kleine Paraden der grandiosen Vögel ungeschoren passieren.

Hauptanziehungspunkte der Station waren die für Weihnachten bereits geschmückte Kirche, die Nachbildung der James Caird, jenes Ruderbootes mit dem Shackleton's Rettungsexpedition 16 Tage von Elephant Island nach Südgeorgien gerudert bzw. gesegelt war, sowie natürlich das örtliche Postamt und der Souvenir-Laden.

Glücklich mit den ersten und reichlichen Eindrücken unserer ersten Landung kehrten wir an Bord zurück, wo als Überraschung ein Barbeque auf dem Achterdeck aufgebaut war. Dick eingemummt ging es an Deck wo die Mannschaft uns mit Grillgut und Musik in Empfang nahm. Kräftige Windböen aus wechselnden Richtungen trieben uns doch ins Restaurant zurück und wir genossen bei wohliger Wärme unsere gesellige Abendmahlzeit. Lang wurde der Abend nicht mehr, denn für den Folgetag wurde uns Frühaufstehen angekündigt.



Königspinguin

16. Januar – Fortuna Bay, Fjorde der Nordostküste und Salisbury Plain

Position um 05:30 Uhr: 54°07'S, 36°49'W. Wolkig, stürmisch, 2°C

Fortuna Bay – der Name war vielversprechend! Als wir heute morgen gegen halb sechs Uhr von Rolf geweckt wurden, war uns Fortuna allerdings nicht hold. Eigentlich sollte ein erster Landgang noch vor dem Frühstück stattfinden. Aber Wind in Sturmstärke 8-9 peitschte die noch glatte Wasseroberfläche der Bucht entlang und begann, die See aufzuwühlen. Der Himmel hing tief, und wer dennoch ein Foto auf den Außendecks wagen wollte, wurde kräftig durchgeschüttelt, bevor er noch die Kameratasche öffnen konnte. Die Tagesplanung wurde schnell umdisponiert und unser Kapitän änderte vorerst den

Kurs der *Plancius* gen Süden. Dort wollten wir die Stromness Bay besuchen, neben Grytviken ein weiterer bedeutender Ort der Walfängerzeit. Das Ende des Fjordes teilt sich in in drei kleinere Buchten auf, an deren Ende jeweils eine verlassene Walfängersiedlung liegt: Husvik, Stromness und Leith Harbour. So Skandinavisch die hiesige Gegend klingt, so sehr ähnelt sie auch landschaftlich den nordeuropäischen Küstenregionen. Sogar Rentiere waren an den Küstenhängen und in den weitentfernten Flussdeltas auszumachen. Nur das windgekämmte Tussac-Gras und die Königspinguine, welche die Strandlinien säumten passten nicht so ganz in dieses Bild. Der Wind trieb weiterhin sein Unwesen und nur wenige trauten sich auf die Außendecks. Sogar das Fernglas in der Hand war kaum zu halten. Im Hintergrund von Stromness konnte man aber auch ohne Vergrößerungshilfen den Wasserfall sehen, in dessen Tal zu seiner Zeit Shackleton und seine Männer die „Zivilisation“ erreicht haben.

Die Fahrt ging weiter, jetzt allerdings nach Norden. Auf Wetterbesserung hoffend, fuhren wir die landschaftlich beeindruckenden Fjorde der Nordostküste ab. Unser nächstes Ziel war die Antarctic Bay. Hohe, spitze Berge säumten den Fjord. Das Ende wurde von einer breiten, zerklüfteten Gletscherzunge gebildet. Unterwegs wurden wir von einer Blauaugenscharbe (Kormoran) begleitet. Sie folgte lange Zeit unserem Schiff und bäugte die Passagiere an Deck neugierig. Mehrfach setzte sie zur Landung an, überlegte es sich in letzter Sekunde jedoch wieder. Am Ende der Bucht wendete



Königspinguinkolonie auf Salisbury Plain

der Kapitän unser Schiff erneut und wir setzten Kurs auf den nächsten Fjord: Possession Bay. Dieser Fjord endete in drei stark zerklüfteten Gletscherausläufern, unter anderem von einem Gletscher mit dem interessanten Namen „Shackleton Gap“.

Wind und Wellen schienen unaufhörlich weiter zu toben. Wir entschieden uns für die Erkundung der Verhältnisse an der Nordküste Südgeorgiens, insbesondere der Bay of Isles, in deren Mitte mehrere Inseln liegen, wo unter anderem auch

Wanderalbatrosse brüten, die wir auf einer Rundfahrt in der ausladenden Bucht als weiße Punkte zwischen dem Tussac-Gras ausmachen konnten. Die Felsformationen der Inseln waren fremdartig und in dem kurzzeitig durchbrechenden Sonnenlicht sehr fotogen. Endlich änderte sich das Wetter zu unseren Gunsten, der Wind ließ nach und die Sonne übernahm die Wetter-Regierung. Kurz darauf gab

Rolf die Erlaubnis zu unserer ersten erhofften Anlandung inmitten der Wildnis Südgeorgiens. Die Schlauchbootanlandung war etwas sportlich für unser Expeditionsteam, da jedes einzelne Boot auf einer Welle zum Strand geglitten kam und Rolf und Jordi sie exakt positionieren mussten, dass eben diese Wellen uns nicht nachträglich durchnässten. Daher hieß es auch schnell und zum richtigen Zeitpunkt aus den Booten auszusteigen. Am Strand empfing uns ein Komitee der majestätischen Königspinguine und eine Anzahl neugieriger Seebären. Seeschwalben und Dominikanermöwen patrouilierten über unseren Köpfen. Als wir den kleinen Strandabschnitt nach oben kletterten erwartete uns eine grandiose Aussicht - eine weite grüne Ebene mit vielen tausenden von Königspinguinen. In der Ferne stiegen schroffe, dunkle Berge empor, farblich kontrastiert durch ihre Schneefelder und Gletscher. Langsam wanderten wir den Küstenstreifen entlang. In der Ferne konnten wir schon die große Kolonie der Königspinguine ausmachen, aber unterwegs hielten uns so viele verschiedene Begebenheiten und Fotomotive auf, dass wir uns nur langsam der



Kolonie näherten. Junge Robben liefen einzeln neben uns her – neugierig oder das Muttertier suchend – Hier und da behütete ein Bulle seinen Haarem und jugendliche Raufbolde waren immer wieder auf Streit mit ihren Artgenossen oder uns aus. Dazwischen wachten, ruhten, putzten sich, begrüßten sich oder wanderten immerwieder einzelne oder Gruppen von Königspinguinen. Am unteren Ende der Hauptkolonie angekommen, bekamen wir auch die braunen Dunenbälle – die Küken zu Gesicht. Lautes Trompeten und hohes Gepiepse lag über diesem unbeschreiblichen Platz mit seinen abertausenden Vögeln. Ganze 60.000 Brutpaare soll es hier geben, was zuzüglich der Küken und Nichtbrüter sicherlich 200.000 Vögel ausmacht, die diesen Hang und die benachbarte Ebene bewohnen. Vor fast genau 100 Jahren (1912) sollen es nur 350 Brutpaare gewesen sein, die hier ihr Zuhause hatten. Dezimiert durch die Wal- und Robbentranverarbeitung sind die Königspinguine in Südgeorgien nach dieser Ära des Wal- und Robbenfanges in ihrer Zahl unglaublich schnell angestiegen, vor allem dank ihrer biologischen Flexibilität und das kaum genutzte Überangebot an Nahrung im Südpolarozean.

Erst als die Sonne langsam hinter den Bergen verschwand, verließen die letzten von uns dieses kleine Paradies. Unser Kapitän ließ den Anker lichten und während wir in der Bar oder in der Koje noch die vielen Erlebnisse revue passieren ließen, fuhr unsere *Plancius* die Ostküste hinab – unserem morgigen Ziel entgegen.

17. Januar 2010 – Cooper Bay, Drygalski Fjord

Position um 06:45 Uhr: 54°42'S, 35°41'W. Bewölkt, Dünung, Windstille, 1°C



Goldschopfpinguin

Heute morgen wurden wir in der Nähe der Filchner Klippe (Filchner Rock) geweckt. Gegen halb 9 Uhr war unsere letzte Ausbootung in Südgeorgien geplant. Eine erste Gruppe fuhr los, um an Land zu gehen und eine Goldschopfpinguin-Kolonie zu besuchen, eine zweite Gruppe fuhr derweil mit den Zodiacs an der Küste entlang und studierte das reiche Küstenleben in der Nähe der Kelpwälder. Pinguine sprangen nahe der Schlauchboote aus dem Wasser, mehrfach wurden wir von neugierigen Robben beäugt. In der wilden Küstenlandschaft tummelten sich Seebären, Goldschopf- Zügel-, Esels- und

Königspinguine. Da und dort war eine Antarktisseeschwalbe zu beobachten und über unseren Köpfen konnten aufmerksame Beobachter Skuas patrouillieren sehen. An mehreren Strandabschnitten hatten sich Seeelefanten niedergelassen.

Die Gruppe an Land hatte bereits den steinigen Strand erklommen und sich einen steilen Hang hinauf kraxelnd einen Weg durch Tussac-Gras und Seebären gebahnt. Zum Glück wurde der Hang teilweise durch ein Schneefeld bedeckt, so dass wenigstens von dieser Seite keine unerwarteten Seebärenangriffe stattfinden konnten. Rings um dieses Schneefeld ließen sich sogar zeitweilig einzelne der endemischen Südgeorgienpieper sehen. Auf dem ersten kleinen Plateau des Hanges gab es eine wunderbare Aussicht auf die uns zu Füßen liegende Cooper-Bucht. Das Wasser war still und dunkelgrau und nur die Brandung der Küstennahen Klippen stob ab und an in weißer Gischt auseinander. Ringsherum bellten die Seebären und krakeelten die Pinguine der nahegelegenen Kolonie von Goldschopfpinguinen. Bis dahin waren noch etwa hundert Meter durch Tussac-Gras und schlafende oder aufmerksame Seebären zurückzulegen. Steve und Elke leuchteten als rote Wegweiser am Beginn der Pinguinkolonie. Dort angekommen waren wir überrascht, wie gut versteckt die einzelnen Tiere im hohen Gras brüten. Diese Verstecke waren auch bitter nötig, den einige Weißgesichtscheidenschnäbel und Skuas überwachten die Kolonie nach unaufmerksamen Altvögeln. Eine kleine Gruppe Pinguine war gleich aus der Nähe zu beobachten. Das Hinterteil eines graufarbenen Kükens lugte unter einem der Vögel hervor. Einige schauten erstaunt in unsere Richtung, allzeit bereit Annäherungen seitens der anderen Pinguine mit lautem Geschnatter und ausdrucksreicher Körpersprache abzuwehren. Die vielen auf sie gerichteten Teleobjektive schienen sie kaum zu beeindrucken. Die Kolonie von Cooper Bay ist eine der wenigen zugänglichen Goldschopfpinguin-

Kolonien Südgeorgiens. Wie die Felsenpinguine, die wir auf der Westpoint-Insel gesehen hatten, gehören auch die Goldschopfpinguine zu den Schopfpinguinen. Sie sind etwas größer als die Felsenpinguine und ihr Schopf aus verlängerten gelben Schnuckfedern, entspringt auf der Stirnmitte. Der englische Name „Macaroni Penguin“ leitet sich von dem Federschmuck ab, den junge, modebewusste Männer während der 1920er Jahre in Italien an ihren Hüten trugen.



Stau ann der Pinguinkolonie

zur *Plancius* hinauszuschauen, konnte mittlerweile eine hellblaue, aufgewühlte See mit reichlich Schaumkronen um das Schiff erkennen. Die ersten Zodiacs kehrten zum Schiff zurück und versuchten, ihre Passagiere am Schiff auszubooten; allerdings gelang das nur unter größten Mühen aller Beteiligten und dauerte lange Zeit. Zwischendurch musste der Kapitän Anker lichten und die *Plancius* neu positionieren, um den kleinen Booten, die wie Korken in der aufgewühlten See hüpfen, etwas Windschutz zu geben. Es hatte wohl kaum noch jemand einen trockenen Faden am Leib. Ein Zodiac entschied sich, komplett zurück zur Küste zu fahren. Dort warteten schon andere Mitreisende, teilweise ebenfalls komplett durchnässt. An eine Rückkehr zum Schiff war vorerst nicht mehr zu denken.

Der Kapitän entschied, die *Plancius* um die Cooper-Insel herum zu steuern, und im Süden der Insel Schutz vor dem stürmischen Wind zu suchen. An Land wurden alle noch vorhandenen, trockenen Sachen ausgetauscht und einige Sicherheitsboxen geöffnet. Anjali und Elke versuchten, uns mit Gymnastik und Tanz warm und bei Laune zu halten. Andere Guides kümmerten sich um durchnässte und frierende Passagiere. Es wurde für alle etwas Schokolade verteilt, die Frierenden in Biwacksäcke verstaute und für die Kältesten unter uns heißes Wasser gekocht. Alle Zodiacs waren hoch hinauf auf den Strand gezogen, der nunmehr statt von Seebären und Pinguinen, vollkommen von uns beansprucht wurde.

Unser Expeditionsleiter stand in ständigem Kontakt mit dem Schiff und behielt den Überblick, um wenn nötig helfende Hände zu organisieren. Sicher hatte kaum jemand von uns mehr ein Zeitgefühl, aber dennoch kam irgendwann der erleichternde Augenblick, zu dem der Kapitän sich über Funk bei Rolf meldete und sowohl die Passage zum Schiff als auch das Anlegen an der Gangway für möglich erklärte. Die Kältesten unter uns wurden sogleich mit dem ersten Boot losgeschickt und nach und nach lichtete sich der kleine Strand. Ein Schlauchboot nach dem anderen fuhr schaukelnd und auf den Wellen hüpfend zur neuen Position unseres Schiffes zurück. Der Wind hatte etwas nachgelassen, blies aber immer noch in voller Sturmstärke. Als alle Zodiacs zurück waren, kam sogar die Sonne heraus und beschien uns nasse Wasserratten. An Bord wurden wir von vielen helfenden Händen des Hotelpersonals herzlich mit Handtüchern, heißem Tee und Keksen empfangen. Und nach einer heißen Dusche saßen wir bald alle, wengleich verspätet, am Mittagstisch und ließen uns das Essen nocheinmal so gut schmecken.



Fahrt durch den Drygalski-Fjord

Gegen 14 Uhr waren wir alle im Restaurant versammelt. Das ganze Abenteuer hatte gerade einmal knapp 2 Stunden gedauert, was den meisten von uns aber auch ausreichend lang erschienen war.



Risting-Gletscher

Noch während wir aßen, steuerte unser Kapitän die *Plancius* auf den Drygalski-Fjord zu. Dieser spektakuläre Meeresarm ist auf nur 4 Meilen Länge und weniger als einem Kilometer Breite eingerahmt von mächtigen Felswänden aus kristallinem Urgestein und vulkanischen Intrusiva, die über tausend Meter fast senkrecht aus dem Meer aufsteigen. Atemberaubende Hängegletscher unterbrechen diese Felswände und einige von ihnen reichen bis zum Wasser hinab. Am Ende des Fjordes befindet sich die gewaltige Abbruchkante des Risting-Gletschers, der unentwegt Eis in die

Meeresenge kalbt. Wie zum Hohn – oder eher zur Belohnung für unser Ausharren am Vormittag? - schien eitel Sonnenschein und ließ das fast unbewegte Wasser des Fjordes in seinem Schein glänzen und die tausenden kleinen und großen Eisbruchstücke glitzern. Unser Kapitän manövrierte die *Plancius* bis auf die Distanz einer knappen Seemeile vor dem Gletscherabbruch durch dichte Gürtel von Eis. Schneesturmvögel schienen die einzigen Lebewesen, die sich in dieser gewaltigen Landschaft aufhielten. Kurz nachdem der Kapitän das Schiff wendete und wieder aus dem Fjord herausfuhr, bezog sich der Himmel mit grauen Wolken. Die Berge an der Fjordmündung wurden schon wieder von Nebeln umrahmt. Vor der Fjordmündung war es erstaunlich ruhig, und mit dem Fernglas ließ sich erkennen, dass sich auch im Bereich der Cooper Bay der vorher so heftige Wind vollständig gelegt hatte. Wetterwechsel geschehen auf Südgeorgien überraschend schnell und können extrem ausfallen, was wir heute am eigenen Leib zu spüren bekommen hatten. Wohl die meisten von uns freuten sich auf die kommenden Tage, die etwas Ruhe versprochen. Mit Kurs auf Südwest stand mehr als ein voller Seetag, an bevor wir wieder Land sichten würden.

18. Januar 2010 – Auf hoher See

Position um 07:30 Uhr: 56°57'S, 39°02'W. Bewölkt, Wind und Wellengang moderat, 4°C

Die Stimme von Henrik weckte die meisten von uns gegen halb acht. Er versprach uns morgendliche Gymnastikstunden mit Anjali und Rolf. Allerdings wurden die beiden von diesem Angebot wohl ebenso überrascht wie wir. So fanden sich nur ein paar wenige Passagiere zu morgendlichen Streckübungen in der Bar zusammen. Die See war ruhig, auf jedenfall konnten wir das jetzt sagen, nachdem wir auf



Finwale

der Herfahrt anderes erlebt hatten. Der Tag versprach reichlich Entspannung und die ersten Vogelbeobachter hatten schon vor dem Wecken auf den Außendecks und in der Bar ihre Stellung bezogen.

Der Tag verging mit Ausschauhalten, Lesen, Dösen, Kaffeetrinken und Vorträgen. Vor dem Mittagessen versammelten wir uns in der Bar um noch einmal die Erlebnisse Südgeorgiens revue passieren zu lassen und zu den ein oder anderen Stellen von unseren Lektoren interessante Begebenheiten zu erfahren. So erzählte uns Anjali wissenswertes zu den beobachteten Schwertwalen Elke berichtete von Rentieren auf Südgeorgien und wir hörten auch mit Staunen, dass Kapitän Cook vor exakt 245 Jahren auch Südgeorgien erreichte und tagesgleich (16. Januar 1775) in der Possession Bay weilte. Henryk gab noch abschließende Bemerkungen zur Walfangära in der hiesigen Region, bevor Rolf mit uns den vergangenen Tag noch einmal durchging und uns um Meinungen bat.

Im Laufe des Tages wurden immer wieder Wale gesichtet. Eine große Gruppe Finnwale hielt sich lange in unserer Nähe auf. Immer wieder waren deutlich die meterhohen Fontänen ihres Blas zu sehen. Mit dem Fernglas konnten wir auch die dunklen Rücken auf und ab tauchen sehen. Schließlich folgten viele von uns am Nachmittag aufmerksam Rudis Vortrag über das antarktische Ökosystem. Und bald neigte sich auch dieser Reisetag nach einem abwechslungsreichen Mittagessen dem Ende entgegen.

19. Januar 2010 – Süd Orkney Inseln und auf See

Position um 06:45 Uhr: 60°38'S, 44°57'W. Bewölkt, Nordwind mit 10m/s, -1°C

Heute morgen wachten wir in der Washington-Straße, inmitten der Südorkney-Inseln auf. Der Himmel hing tief und verbarg die Spitzen der bergigen Küsten. In allen Richtungen sahen wir Eisberge – kleine und große, fantasievolle Burgen, Schlösser, Drachen und Boote, aber auch platte Eistafeln. Um die *Plancius* sprangen immer wieder Zügelpinguine aus dem Wasser. Viele dieser Pinguine rasteten aber auch auf Simsen und flachen Schrägen der vorübersegelnden Eisberge. Unsere geplante Anlandung wurde durch ein anderes, bereits dort liegendes



Sonnenschein-Gletscher auf den Süd-Orkney-Inseln;
Zügelpinguine

Schiff vereitelt, aber flexibel wie wir waren, setzte der Kapitän sogleich neuen Kurs auf eine alternative Stelle. Es dauerte eine Weile bis wir die Signy-Insel erreichten, aber wir hatten genug unterwegs zum Schauen: Eisberge, riesige Gletscher und bizarre Bergformationen. Der Wind meinte es allerdings weniger gut mit uns. Bei der potentiellen Landestelle angekommen, jagten kräftige Fallwinde den nahegelegenen Sonnenschein-Gletscher hinab. Die Windspitzen erreichten 26 m/s. Von Sonnenschein war auch nichts zu sehen. Allerdings imponierten die geordneten Wolkenlagen um die nahegelegenen Bergspitzen. Wir hatten genug gesehen und es hatte wohl keiner Lust die Ausbootungserfahrung von vor zwei Tagen zu übertreffen. So begnügten wir uns mit der Aussicht. Die Häuser einer britischen Forschungsstation versteckten sich in einer nahegelegenen Bucht. Im Sommer sollen hier mehr als 100 Leute arbeiten, aber auch im Winter sind einige Forscher hier zu Hause. Auf den Bergausläufern und den Klippen vor der Küste sahen wir Kolonien von Zügelpinguinen.



25 m/s Wind aus NNO

Ein neugieriger Kormoran umrundete das Schiff, als wollte er uns verabschieden. So setzte der Kapitän neuen Kurs, vorbei an zahlreichen blauschimmernden Eisbergen, Richtung Antarktische Halbinsel. Und die Küste der Südorkney-Inseln verschwand bald im aufkommenden Schneefall. Am Abend gab es noch

eine Gruppenbesprechung in der Bar, bei der Rolf uns konkrete Reisepläne im Bereich der Antarktischen Halbinsel vorstellte.

20. Januar 2010 – Auf See, kurz vor der Antarktischen Halbinsel

Position um 07:30 Uhr: 62°17'S, 53°38'W. Nebelig, leichte Brise aus Nord, kaum Wellengang, 0°C

Wer heute morgen auf Deck herumwandelte konnte seinen Blick in eine dichte Wand aus Nebel bohren. Ab und an sprangen Pinguine aus dem Wasser oder es ließen sich Sturmvögel blicken. Das Tagesprogramm sah wieder reichlichen Vortragstoff vor, wer auch im Englischen zu Hause war, hatte die Qual der Wahl. Zuallererst war Jordi an der Reihe und berichtete eindrucksvoll in Bild und Worten über das Leben der Buckelwale und wie wer mit ihnen arbeitet. Dabei erfuhren wir dass sich

die Buckelwale aus dem Nordatlantik nie mit denen aus dem Südatlantik zusammentreffen, weil die Südlichen im Antarktischwinter in den Äquatorregionen überwintern und die nördlichen Wale zum Nordwinter in den Süden migrieren. Von Fritz erfuhren wir kurz darauf, etwas über verschiedene Schutzgebiete in der Antarktis, mit einem Beispiel von der Fildes-Halbinsel auf den Süd-Shetland-Inseln.



Erste Eisberge

Inzwischen näherten wir uns immer mehr der Antarktischen Halbinsel. Wer ab und an einmal auf der Brücke vorbeischaute, konnte auf den Bildschirmen sehen, dass die große vorgelagerte Insel D'Urville schon backbord von uns lag, nur hinderte uns noch eine dicke, flache Nebelschicht daran sie zu sehen.

Am Nachmittag verfolgten wir mit Spannung Henryks Bericht über die schwedische Expedition von Nordenskjöld. Immerhin waren sie reichlich 100 Jahre vor uns in diesem Gebiet gewesen, um wissenschaftliche Forschungen

durchzuführen und neue Entdeckungen zu machen, als sie vor eine große Herausforderung gestellt wurden. Otto Nordenskjöld überwinterte mit fünf Männern auf der Snow-Hill-Insel und sollte im Folgejahr von Kapitän Carl Anton Larsen wieder abgeholt werden. Diesen hinderte jedoch das Packeis die Snow-Hill-Kameraden zu erreichen und eine 3-köpfige Gruppe versuchte sich vergeblich zu Fuß zu ihnen durchzuschlagen. Larsen seinerseits nahm eine andere Route und verlor sein Schiff im Packeis. Alle drei Gruppen mussten überwintern. Erst im Folgejahr wurde die Snow-Hill-Gruppe, zu der schon die drei Fußwanderer gestoßen waren, vom Schiff Uruguai abgeholt. Kurze Zeit später trafen auch die Schiffsbrüchigen unter Kapitän Larsen auf Snow-Hill ein.

Nun stand nur noch eine zweite ausgiebige Reinigung unserer Ausrüstung vor dem, für morgen vormittag geplanten, ersten Landgang in der Antarktis an. Diese Sicherheitsmaßnahme soll die Einführung von Pathogenen, Tier- und Pflanzenarten auf dem Antarktischen Kontinent durch Besucher verhindern und erforderte - wie schon vor unserem Besuch in Südgeorgien - eine erneute sorgsame Kontrolle und Reinigung von Taschen, Rucksäcken, Bekleidung und Kamerastativen.

Nun sahen wir aber auch schon die ersten Eisberge. Der Nebelschleier wich blauem Himmel und Sonnenschein. Die ersten Tafelberge und andere bizarr geformte Eiskolosse hinterließen nicht nur auf den Speicherkarten der Fotoapparate einen bleibenden Eindruck. Bald bog unser Kapitän mit uns in den Antarctic Sound ein und die Tafelberge bestimmten das Landschaftsbild. Diese stammten mit größter Wahrscheinlichkeit von den weitläufigen Abbrüchen der Larsen- und Filchner-Eisschelfe weiter im Süden und bestimmen das Landschaftsbild an der Ostseite der Antarktischen Halbinsel. Die teilweise mehrere Kilometer langen Eisberge erschweren die Navigation in diesen Gewässern oft erheblich, insbesondere seit dem beschleunigten Zerfall der Eisschelfe im Weddell-See seit Beginn des neuen Jahrtausends. Immer wieder fuhren wir auch an kleineren Schollen mit Pinguin-Passagieren vorbei. Und letztlich gab uns unser Expeditionsleiter Rolf auch noch erfreuliche Neuigkeiten durch die Lautsprecheranlage durch. Statt erst morgen, würden wir schon heute die Chance bekommen, uns auf eine erste Exkursion in antarktische Gewässer zu begeben.



Abendstimmung an der Dundee-Insel; Weddell-Robbe

Unser Ziel war die Dundee-Insel, an deren Westseite, im Active Sound, die verlassene, argentinische Station Petrel liegt. Die Küste war von einem breiten Gürtel Festeis umgeben und ließ einen Landgang nicht zu, daher entschied sich unser Expeditionsleiter für einen abendlichen Schlauchbootausflug ins umgebende Eis. Nach dem vorgezogenen Abendessen wurden erstmals auf dieser Reise alle 10 Zodiacs zu Wasser gelassen. Wir passierten bizarre Eisbuckel, die in allen möglichen Blautönen strahlten. Andere waren vom Wasser so ausgehöhlt, dass tiefe Löcher und kleine Fenster wie von Künstlerhand in sie hineingearbeitet schienen. Auf den flachen Meereis-Schollen standen Grüppchen von Adelipinguinen und ließen sich nicht beim Putzen ihres Gefieders stören. Hier sahen wir auch die ersten Krabbenfresserobben. Am Horizont umhüllte ein zarter Nebelschleier aus der Eiskappe herausragendes Gestein. Die ehemalige Forschungsstation schien nur in eine Art Winterschlaf versunken zu sein. Je später es wurde, desto schöner wurde das Licht. Der Himmel war in die verschiedensten Rot und Blautöne getaucht, die vom Eis wiedergespiegelt wurden. So wie schließlich die ferne Nebelbank immer näher an uns herankroch wurde es auch immer kühler – wir sahen es als eine Aufforderung nun endlich zum Schiff zurück zukehren. Morgen sollte es wieder zeitig aus den Federn gehen.

21. Januar 2010 – Antarctic Sound, Brown Bluff, Paulet-Insel

Position um 05:30 Uhr: 63°29'S, 56°49'W. Leichter Schneefall, leichte Brise, -2°C

Der Expeditionshahn krächte heute lange vor dem offiziellen Frühstück, denn wir hatten unseren nächsten Landungsplatz schon erreicht und würden noch einige Zeit brauchen um zum darauffolgenden zu kommen. Wir befanden uns im Antarctic Sound, einer Meerenge im Nordosten der Antarktischen Halbinsel. Ein kurzer Imbiss in der Bar, und schon ging es durch den mittlerweile stärker gewordenen Schneefall hinüber an die Küste. Bald war es soweit, und für die meisten, wenn nicht alle von uns wurde ein lange gehegter Traum wahr, als wir unsere gummistiefelbewehrten Füße auf den letzten, siebten Kontinent setzten! Große, weitläufige Gletscher, die im Vorhang des Schneefalls verschwanden, erstreckten sich zu beiden Seiten des steinigen Strand, hinter dem sich eine steile, gelbbraune Klippe erhob: Stummes Zeugnis einer Serie von subglazialen (=unter dem Gletscher) Vulkanausbrüchen. Was unsere Aufmerksamkeit aber spontan auf sich zog, waren etwa 20.000 Adeliepinguine, die sich zum Brüten hierher zurückgezogen hatten, zusammen mit einigen hundert Eselspinguinen. Skuas patroullierten regelmäßig für den Fall, dass unvorsichtige Eltern irgendwo ein Ei oder Küken unbeaufsichtigt ließen, und Dominikanermöwen hatten ihre Nester auf großen Gesteinsbrocken.

Wir bezogen am Rand der Kolonie Stellung und verbrachten den Morgen damit, das Verhalten der Pinguine zu studieren und in Formen unzähliger Einsen und Nullen zu verewigen. War ein nistender Pinguin gerade vom Partner abgelöst, so stand er nun am Ufer Schlange, bis sich jemand traute, zuallererst ins Wasser zu springen und somit den Ansturm auf das eisige Nass auszulösen.

Am erstaunlichsten war vielleicht die Angewohnheit, sich zwecks Beschaffung von Baumaterial beim Nest des Nachbarn zu bedienen, was immer wieder zu heftigen Gewalttätigkeiten unter den Adelpinguinen führte – bemerkenswert, da man doch annehmen konnte, dass das Überleben in der Antarktis einen sparsamen Umgang mit Energie erforderte!

Für uns gestaltete sich der Überlebenskampf aber eher undramatisch. Trotz feuchter Kälte, die letztlich doch Eingang in fast alle Kleidungsritzen gefunden hatte, standen die Auslöser der Kameras nie still. Wir wussten, dass wann immer nötig ein Zodiac auf uns wartete und uns zur *Plancius* zurückbringen würde. Dort hatte unsere Hotelmanagerin Natascha schon für alle die wollten ein richtiges Frühstück organisiert.

Als alle an Bord waren, setzte die *Plancius* sich nach Ost-südost in Bewegung. Wir verließen den Antarctic Sound, passierten die kleine, steile Felseninsel Rosamel Island und befanden uns somit im Erebus and Terror Gulf, am Nordrand des Weddell-Meer. Dieses wurde seinem Ruf als eine der wirkungsvollsten Eismaschinen dieses Planeten auch heute gerecht: Der Anblick der mitunter riesigen Tafeleisberge war unbeschreiblich, und immer wieder zeigten sich große Stücke von Treibeis, also Überreste des letztwinterlichen Packeises. Der ungewohnte Anblick ließ viele von uns auf den Außendecks Auschau halten, wer Wärme brauchte machte es sich in der Bar, an einem Fensterplatz, bequem. Überall standen vereinzelt Adelpinguine auf dem Eis.

Schließlich kam am Nachmittag die Paulet-Insel, die steile, erodierte Ruine eines erloschenen Vulkans, in Sicht. Als die Ankerkette rassend in die Tiefe fuhr, hatten schon fast alle ihre Rettungswesten über der Schulter. Dann wurden auch noch die Zodiacs zu Wasser gelassen und schon verließ ein gefülltes Boot nach dem anderen das Schiff für eine kleine Rundfahrt die Küste entlang. Um uns her herrschte reges Leben. Überall schwammen kleine Gruppen von Pinguinen zielstrebig hin und her. Auch die alten, gestrandeten Eisschollen und Eisberge wurden von den Vögeln besiedelt. In der Luft lag das Geschrei und der Duft der riesigen Adelpinguinkolonie. Auf Paulet wohnt die größte Adelpinguinkolonie der Region. Geschätzt etwa 100.000 Pinguine sind dort beheimatet, zusammen mit einigen hundert Blauaugenkormoranen und ein paar anderen Vogelarten (Skuas, Buntfußsturmschwalben etc.). Wohin man sich auch wandte, überall waren Pinguine zu sehen: An Land, auf den zahlreichen Eisstücken und im Wasser und mehrfach flogen sie sogar über uns hinweg – falls es sich dabei nicht doch um Kormorane handeln sollte.

Ein erstaunliches Schauspiel gab es jedes Mal, wenn eine Gruppe Adelines das Wasser verließ und festes Eis unter die Füße bekommen wollte: so sprangen sie über einen Meter hoch und landeten eben da, wo es sich ergab; im Notfall auch auf einem Artgenossen, der darauf im allgemeinen mit einiger Überraschung und wenig Freude reagierte.

Zur allgemeinen Freude, war entgegen aller Erwartungen ein Anlanden an dem historisch bedeutsamen Strand der Insel möglich. Zehn Zodiacs lagen bald nebeneinander aufgereiht am Strand. Bevor wir die Ruinen der Hütte von Carl Anton Larsen und seinen Männern besichtigen konnten, hielten uns die



Adeli-Pinguine



Ruine der Überwinterungshütte Carl Anton Larsens (Nordenskjöld-Expedition)

brütenden Pinguine auf. Jedes Nest, jeder Vogel – alles war so interessant und possierlich anzusehen, dass wir die Augen kaum weiter als auf die vorgeschriebenen fünf Meter richten konnten. Endlich bei der Hütte angelangt, sahen wir auch schon, wer die Steinhütte zu dieser Ruine hat verkommen lassen: Pinguin um Pinguin watschelte die Mauer entlang und pickte Steinchen um Steinchen heraus. An einigen Stellen wurden wiederum Steinnester zwischen die Steinplatten der Mauer aufgebaut und die braunen, flauschigen Kücken bekleckerten das Nest mit rosaweißen Streifen. Ab und an bezog eine Skua einen Wachposten auf dem übriggebliebenen Dachfirst.

22. Januar 2010 – Mikkelsen Harbour, Cierva Cove

Position um 07:30 Uhr: 63°48'S, 60°22'W. Leichter Schneefall, schlechte Sicht, windstill, 2°C



Reste aus der Walfänger-Ara bei Mikkelsen-Harbour

hier die Eselspinguine nicht gerade viel Nachwuchs in den Nestern. Vorbei an der Hütte ging es zu einem weiteren Strand hinab. Die angeschwemmten Eisbrocken, rötlichbrauner Tang und die glänzenden, schwarzen Kiesel ergaben eine gute Fotokulisse. Ab und an sprangen frisch gebadete Pinguine an Land und balancierten über die eisigen Hindernisse. Und weiter ging es, wieder bergan, auf einem ausgetretenen Pfad, der neben den Pinguin-Highways entlang führte. Oben angekommen, schauten wir auf eine große, azurblau glitzernde Bucht, umrahmt von hohen Felsen und gewaltigen Gletschern. Auf dem Schneefeld am Strand lagen einige Weddelrobben und ruhten aus. Perfekt, um sie aus der Nähe betrachten zu können. An einer weiteren Stelle lagen Walknochen unsortiert auf einem breitgezogenen Haufen – stumme Zeugen der kurzen, aber bestandseinschneidenden Walfängerzeit in dieser Region. Die Bucht lud aber nicht nur zum fotografieren ein; wer ein paar Minuten der Stille benötigte, um die Eindrücke alle einzufangen, fand einige passende Plätze am Strand für ein paar ungestörte Momente.



Cruising in Cierva-Cove; Seeleopard

Zwischen der *Plancius* und der Robbe hatte ein keiner Zügelpinguin ein eisiges Floß bestiegen und trieb langsam an uns vorbei. Die Hälfte der Boote lagen schon im Wasser, als Zwergwale unweit der Station gesichtet wurden. Sofort setzten wir Kurs, aber die vielen Eisbrocken im Wasser erlaubten

Endlich wieder ausgeschlafen! Das tat gut. Aber schon ging es erneut hinaus ins antarktische Wetter. Der Schnee hielt uns nicht davon ab, an Land zu gehen. An der Anlandestelle stand eine alte Stationshütte: eine ehemalige wissenschaftliche, argentinische Station, die jetzt vollständig von brütenden Eselspinguinen vereinnamt worden ist. Wie schon auf der Paulet-Insel die Adeliepinguine, so hatten auch

Bald ging die Reise weiter, zu einem Platz namens Cierva Cove. Einige Zwergwale begleiteten unser Schiff in die eisgefüllte, weite Bucht. Am Rande der Bucht leiteten die roten Häuschen einer weiteren argentinischen Station zu uns herüber. Auch sie steht derzeit außer Betrieb. Unser Expeditionleiter, entschied sich wegen des vielen Eises für eine Zodiac-Rundfahrt. Als wir ausbooteten lag gleich vor unserer Gangway ein sattgefressener Seeleopard, der sich durch unsere Anwesenheit überhaupt nicht stören ließ.

keine große Geschwindigkeit. Außerdem schienen die Wale nur wenig Lust zu verspüren, sich von uns inspizieren zu lassen und zogen mit lautem Blas von dannen.

Langweilig wurde es dennoch nicht. Auf Grund gelaufene Eisberge zierten das küstennahe Wasser. Wir schummelten uns mit den kleinen Boote dazwischen und jedes schien allein in diesem Eislabirint zu sein, obwohl zehn Boote die Bucht für sich erkundeten. Bizarre Eisschüsseln, polierte Abbruchkanten und ausgewaschene Eiswände wurden auf Speicherkarten und Filmmaterial gebannt. Weddelrobben lugten ab und an aus dem Wasser heraus und beobachteten unser Treiben. Dominikanermöwen und Skuas schienen an der Küste zu Hause zu sein und fast auf jeder zugänglichen Scholle lagen Robben. Später wurden wieder die Zwergwale gesichtet und alle zehn Boote trafen sich in der Mitte der Bucht für eine weitere Safari. Plötzlich tauchte ein großer Buckel laut schnaufend für ein paar Sekunden kurz vor den beiden ersten Booten auf – begleitet von einem Lauten „Ah“ und „Oh“ aller Zuschauer.

Zurück an Bord dachte wohl kaum einer von uns daran sich schon in seine Koje zu begeben. Die mit kleinen Eisstücken bedeckte Bucht lag kalt und leise vor uns. Außer leise Schiffsgeräusche waren nur das Rauschen der Wellen gegen Bug und Eis und das Klirren und Knistern des Eises zu hören. Die untergehende Sonne tauchte die vereiste Küste in warmes Abendlicht und wir konnten den Tag in aller Stille und Andacht ausklingen lassen.

23. Januar 2010 – Cuverville Island, Port Lockroy, Jougla Point

Position um 05:30 Uhr: 64°40'S, 62°35'W. Bewölkt, schwache Briese.



Eselspinguine

Heute Morgen war wieder Frühaufstehen angesagt. Die Morgensonne beleuchtete durch ein paar Wolkenlücken die mit Eis und Schnee bedeckten Berge. Ein erster Tee oder Kaffee sowie leichtes Gebäck war für uns Frühaufsteher schon in der Bar vorbereitet. Am Strand erwarteten uns schon viele Eselspinguine. Ihre Nester bedeckten die vielen kleinen Hügel am Hang. An wenigen Stellen gab es noch Schneefelder und die regelmäßig begangenen Pinguin-Straßen lagen als tiefgelegte Furchen im Altschnee. Ab und an bemühte sich auch das ein oder andere Kerlchen eilig die Straße hinabzuwatscheln.

Die es eiliger hatten, benutzten gleich die effektivere Bauchrutsche. Südpolar skuas waren die ganze Zeit über sehr präsent. An einer nassen Stelle hatten sich sogar mehrere von ihnen versammelt, um von dort aus Raubflüge in die Pinguinkolonie zu unternehmen. Scheu war keine von ihnen und vor unserer Linse stritten sich mehrere um einen alten, halbabgenagten Pinguinflügel. Die einzelnen Pinguinpaare schienen hier mit größerem Erfolg ihre Brut großzuziehen, Zwillinge waren auf jeden Fall keine Seltenheit in den Nestern. Viele von uns nutzten die Gelegenheit und die reichlich bemessene Landungszeit, um sich hinzusetzen und die Tiere zu beobachten. Das Geschrei, was über der Kolonie lag, kam von sich grüßenden Partnern, bestohlenen Nestbesitzern, sich gegen Eindringlinge verteidigenden Vogeleltern und hungrigem Nachwuchs. Überall herrschte eine rege Geschäftigkeit, daran änderten auch die wenigen auf ihren Nestern liegenden Vögel nichts. Langsam begann uns der Magen zu knurren und wegen unserer nächsten geplanten Landung mussten wir auch an die Rückkehr denken. Zodiac um Zodiac verließ den Strand und transportierte uns Besucher zum Schiff zurück. Der Kapitän ließ den Anker lichteun und wir nahmen Kurs auf den Südlichsten Punkt unserer Reise: Port Lockroy.

Bald hatten wir den Neumayer-Kanal erreicht, eine von sich endlos erstreckenden Gletscherfronten gesäumte Meeresstraße



Skuas

zwischen den Inseln Wiencke und Anvers. Die Sonne ließ die weißen Berge und Gletscher in größter Helligkeit erleuchten. Plötzlich hatten wir auch entgegenkommenden Schiffsverkehr, denn wir fuhren durch eine der bekanntesten und befahrensten Wasserstraßen auf der Antarktischen Halbinsel. Die Passage dauerte eine gute Stunde, und am Südende fanden wir die kleine Insel Goudier, wohlgeschützt im Naturhafen von Port Lockroy. Bereits die Walfänger hatten im frühen 20. Jahrhundert die Vorzüge dieser Bucht zu schätzen gewusst, und 1944 richteten schließlich die Briten im Rahmen der „Operation Tabarin“ eine von mehreren Antarktis-Stationen ein. Wenn die Hintergründe dieser Operation auch sicherlich mit den Umständen der Geschichte jener Zeit zusammenhängen, so wurde „Base A“ von Beginn an primär als wissenschaftliche Station betrieben, und die überwinterten Gruppen widmeten sich neben der Biologie und Geologie vor allem der Erforschung der Atmosphäre, einschließlich der Erkundung der Ausbreitungsbedingungen von Radiowellen sowie der Entstehung von Polarlichtern. Später wurde „Base A“ aufgegeben und verfiel. Erst in den späten 1990er Jahren wurde das Gebäude renoviert und ist seitdem mit Museum, Post und Souvenirladen ein beliebter Besuchspunkt für viele Antarktisreisen. Eine Hälfte der kleinen Insel Goudier ist abgesperrt. Seit 13 Jahren läuft auf der Insel ein Versuchsprojekt zur Beurteilung des Einflusses von Besuchern auf den Bruterfolg der Pinguine. Der Vergleich ergab bislang, dass Touristen trotz der hohen Besucherzahlen und -frequenzen keinen negativen Einfluss auf den Bruterfolg haben.

Wir teilten uns in zwei Gruppen, damit wir die kleinen Inselchen nicht überfüllten. Die erste Hälfte besuchte die Port Lockroy und die zweite Hälfte von uns begann mit einem Ausflug auf der benachbarten Insel Jougla Point. An der Landestelle von Port Lockroy hingen noch Ketten an den Felsen, welche die Walfänger vor etwa 80 Jahren dort angebracht hatten. Die meisten wandten ihre Aufmerksamkeit direkt den Eselspinguinen zu, die überall auf dem kleinen Eiland brüteten, einschließlich der unmittelbaren Umgebung der Wege und des Eingangs zum



Blauaugenscharben auf Jougla Point;

Hintergrund Port Lockroy

Museum. Wie erwartet, erfreuten sich Souvenirladen und Postamt großer Beliebtheit, und das Museum vermittelte einen guten Eindruck davon, wie das Leben auf einer Antarktisstation ab 1944 gewesen sein mochte. Nach etwa einer Stunde, tauschten wir die Plätze mit unseren Mitreisenden auf Jougla Point. Aus den zahlreichen Walknochen, welche die Walfänger seinerzeit zurückgelassen hatten, hatte irgendwer später ein Walskelett zusammengestellt. Kleinere biologische Ungenauigkeiten trübten den Eindruck von den gewaltigen Dimensionen der Meeressäuger nicht. Hauptattraktion auf Jougla Point war aber wahrscheinlich eher die Kolonie der Blauaugenscharben, deren Kücken schon bald flügge sein würden. Gegen 15 Uhr waren wir schließlich alle wieder an Bord. Unter Deck ging wohl kaum jemand bei diesem gleißenden Sonnenschein. Nach dem Ankerlichten bogen wir nochmals in den Neumayer-Kanal ein und ließen unsere Blicke wehmütig über die sonnenbeschienenen und schneebedeckten Berge gleiten, deren Glanz uns einen großartigen Abschiedsanblick bot. In der Dallmann Bay trafen wir dann auch noch einige Buckelwale, die uns wie zum Gruß mehrfach ihre Fluke präsentierten. Bald würden die Schneebedeckten Berge in der Ferne verschwinden und die *Planicius* wieder im offenen Meer schaukeln.

24. Januar 2010 – Drake Passage

Position um 07.30 Uhr: 62°09'S, 63°57'W (435 Seemeilen bis zum Eingang des Beagle-Kanals), Geschwindigkeit 12,5 Knoten. Leichte Brise, sonnig.

Die Maschinisten hatten ordentlich Kohle nachgeworfen, so dass wir bereits weit über 100 Seemeilen zurückgelegt hatten und die Antarktis sich leider schon außer Sichtweite befand. Nach einem

gemütlichen Sonntagsfrühstück luden uns unsere Lektoren zu zahlreichen, weiteren Vorlesungen ein. Von Elke erfuhren wir interessante Begebenheiten aus dem Goldenen Zeitalter der Entdeckungen der Südpolarregion zwischen 1895 und 1920. Steve hielt einen Vortrag über das Leben der Meeresvögel, Shane gab eine Einführung zur digitalen Urlaubsbildbearbeitung, Fritz klärte über Umweltproblem in der Antartik auf und schließlich berichtete Jim von seinem Aufenthalt auf der britischen Station Rothera. Zwischendurch wurde Zu Mittag gegessen oder eine Tasse Kaffee getrunken und weiter ging es mit dem Vorlesungsmarathon. Wenn am Morgen noch zahlreiche Kappsturmvoegel und Albatrossen unser Schiff bei Sonnenschein und ruhigem Wasser umrundeten, so machte sich Laufe des Tages langsam ein von Westen her nahendes Tiefdruckgebiet bemerkbar, indem die Bewoelkung und der Wind zu nahmen. Immerhin konnte das kaum jemanden davon abhalten, doch ab und an für einige Augenblicke seine Nase in den kühlen Fahrtwind zu stecken und die frische Seeluft zu genießen.

25. Januar 2010 – Drake Passage

Position um 07.30 Uhr: 57°09'S, 66°17'W (80 Seemeilen bis Kap Hoorn und 130 Seemeilen zum Eingang des Beagle-Kanals), Geschwindigkeit 10 Knoten. Starker Wind, bewoelkt)

Der Wind blies heute morgen schon kraeftig, aber die Wellen waren ruhiger als wir uns die Drake-Passage je ertraumt hatten. Leider hieß das auch, dass so gut wie keine Sturmvoegel oder Albatrosse unterwegs waren. Dafuür hatten wir genug Muse, um weitere Vortraege zu besuchen. Als erstes gab uns Henryk einen Überblick über die Bedeutung Kap Hoorns für die Seefahrt und er erzählte uns Episoden über die Entdeckungsgeschichte der Magellanstrasse und Kap Hoorns. Inzwischen hatte der Wind ganze Arbeit geleistet und die Wellen angeschoben. Einige von uns zogen es vor die Schaukelei in ihrer Kabine ztu überdauern. Die Lounge und die Brücke waren auch gute Plätze, um das wilde toben des Ozeans zu beobachten – der Horizont war hier immer in Reichweite. Mehrere Brecher wuschen die *Plancius* bis zum Brückendeck hinauf. Wer wollte oder konnte, bekam am Nachmittag die Reise noch einmal von Rudi als Film präsentiert. Bald darauf zeigte das *Plancius*-Kino *Around Cape Horn*, die Dokumentation der Reise eines Frachtseglers von Hamburg nach Chile 1929. Wir waren ganz froh, bei passablem Wetter und unter Motor unterwegs zu sein. Nun hatten wir die südlichsten Gefilde Südamerikas vor dem Bug.

26. Januar 2010 – Ushuaia

Position um 07:30: 54°49'S 68°17' W. Wetter: sicher waermer als in der Antarktis.

Als die *Plancius* an der Pier von Ushuaia anlegte, hatte die Fahrt ihr Ende erreicht und die Heimreise stand bevor. Ein gemütliches Frühstück gab es noch, waehrenddessen das schwere Gepaek seinen Weg auf die Pier fand, und ein letztes Mal ging es über das Treppchen hinab; zur Abwechslung gab es eine trockene Anlandung. Wir verabschiedeten uns von Schiff, Mannschaft und den Mitarbeitern der *Plancius*. Einige hatten noch ein paar Tage Aufenthalt in Südamerika vor sich, für die meisten ging es aber nun heimwaerts.

Totale Länge unserer Reise: 3146 Seemeilen

Im Namen von *Oceanwide Expeditions* danken wir Ihnen herzlich dafür, dass Sie diese Reise mit uns an Bord der MV *Plancius* gemacht haben! Wir wünschen Ihnen eine sichere Heimreise, alles Gute und hoffen auf ein glückliches Wiedersehen, irgendwo zwischen den Polen.

Dieses Reisetagebuch kann von www.spitzbergen.de heruntergeladen werden.

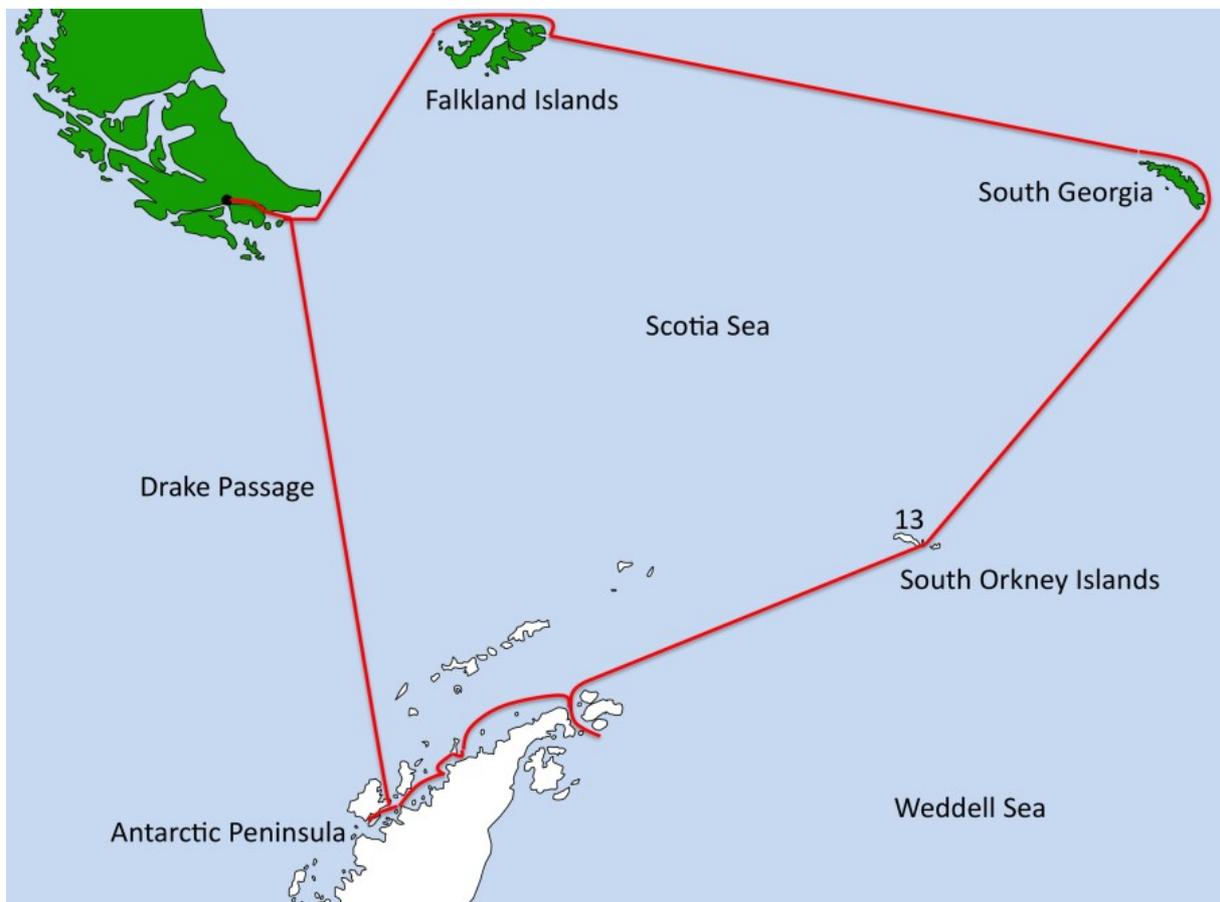
Text: Rolf Stange, Elke Lindner. Layout, Fotos, Karten: Elke Lindner, Anjali Pande und Rolf Stange.

Deutschsprachige Vorträge auf unserer Reise

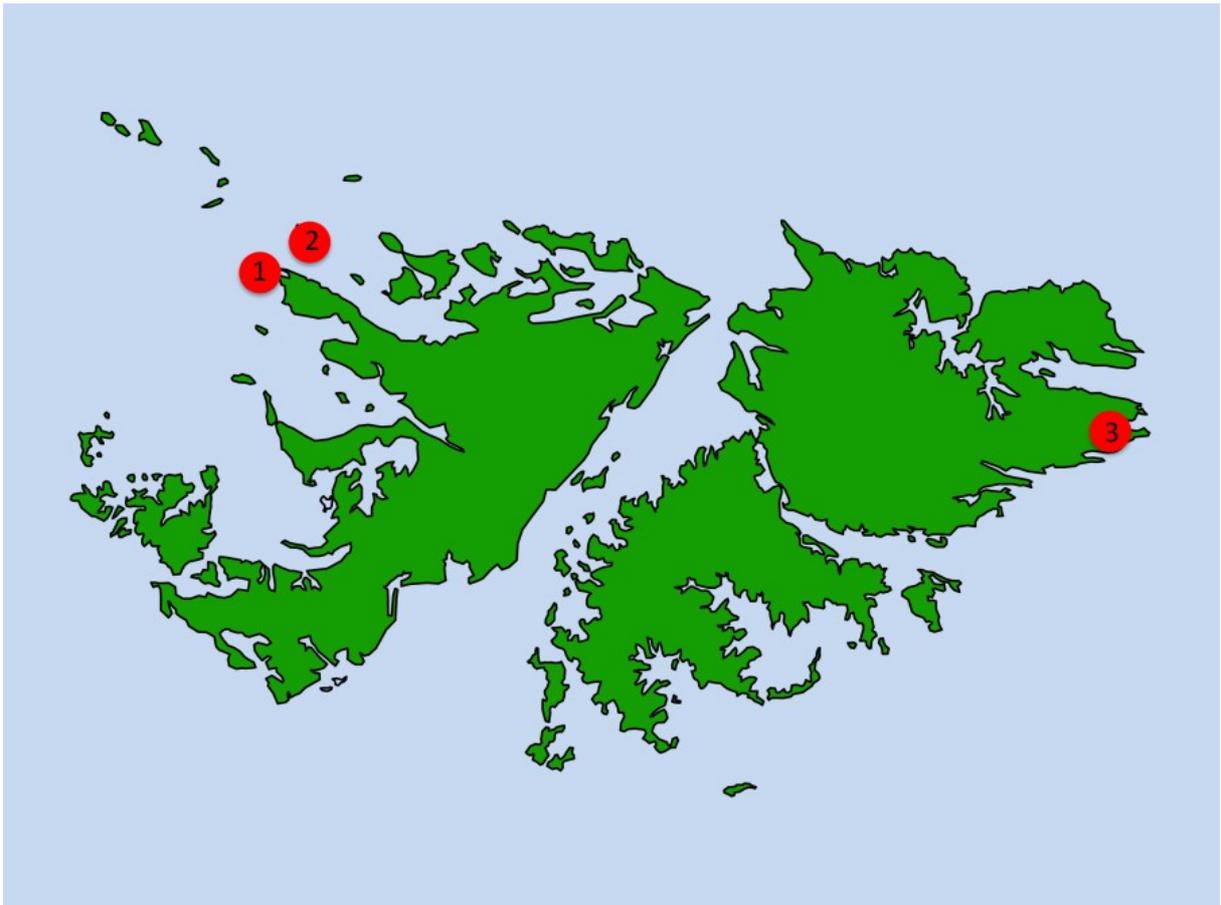
8. Januar	Willkommen	Rolf Stange
8. Januar	Sicherheitstraining und -information	First Officer
9. Januar	Meerestiere der Falklandinseln	Anjali Pande
9. Januar	Pläne für die Falklandinseln	Rolf Stange
12. Januar	Leben und Sterben der Schwarzbrauenalbatrosse	Rolf Stange
12. Januar	Film: Der Landgang des Felsenpinguins	Rudi Abbühl
12. Januar	Durch Ausdauer zum Sieg – Shackletons Endurance-Expedition	Henryk Wolski
13. Januar	Fortitudine Vincimus	Henryk Wolski
13. Januar	Südgeorgien – unsere Pläne für die nächsten Tage; Gutes Benehmen im Pinguinland	Rolf Stange
14. Januar	Südgeorgien – unsere Pläne für die nächsten Tage; Gutes Benehmen im Pinguinland	Rolf Stange
14. Januar	Entdeckungsgeschichte des Südpols (Teil I)	Elke Lindner
15. Januar	Fischerei in Südgeorgien	Anjali Pande
18. Januar	Rückblick auf unsere Beobachtungen in Südgeorgien	Expedition Staff
18. Januar	Ökosystem Antarktis	Rudi Abbühl
19. Januar	Das Antarktis-Vertragssystem	Fritz Hertel
20. Januar	Tierwelt der Antarktis	Fritz Hertel
20. Januar	Schicksal oder Zufall? Die unglaubliche Nordenskiöld-Expedition	Henryk Wolski
24. Januar	Entdeckungsgeschichte der Antarktis (Teil II)	Elke Lindner
24. Januar	Umweltprobleme der Antarktis	Fritz Hertel
25. Januar	Mythos Kap Hoorn	Henryk Wolski
25. Januar	Film: Unsere Reise in bewegten und bewegenden Bildern	Rudi Abbühl
25. Januar	Around Cape Horn, Film, 1929	Film

Reiseroute:

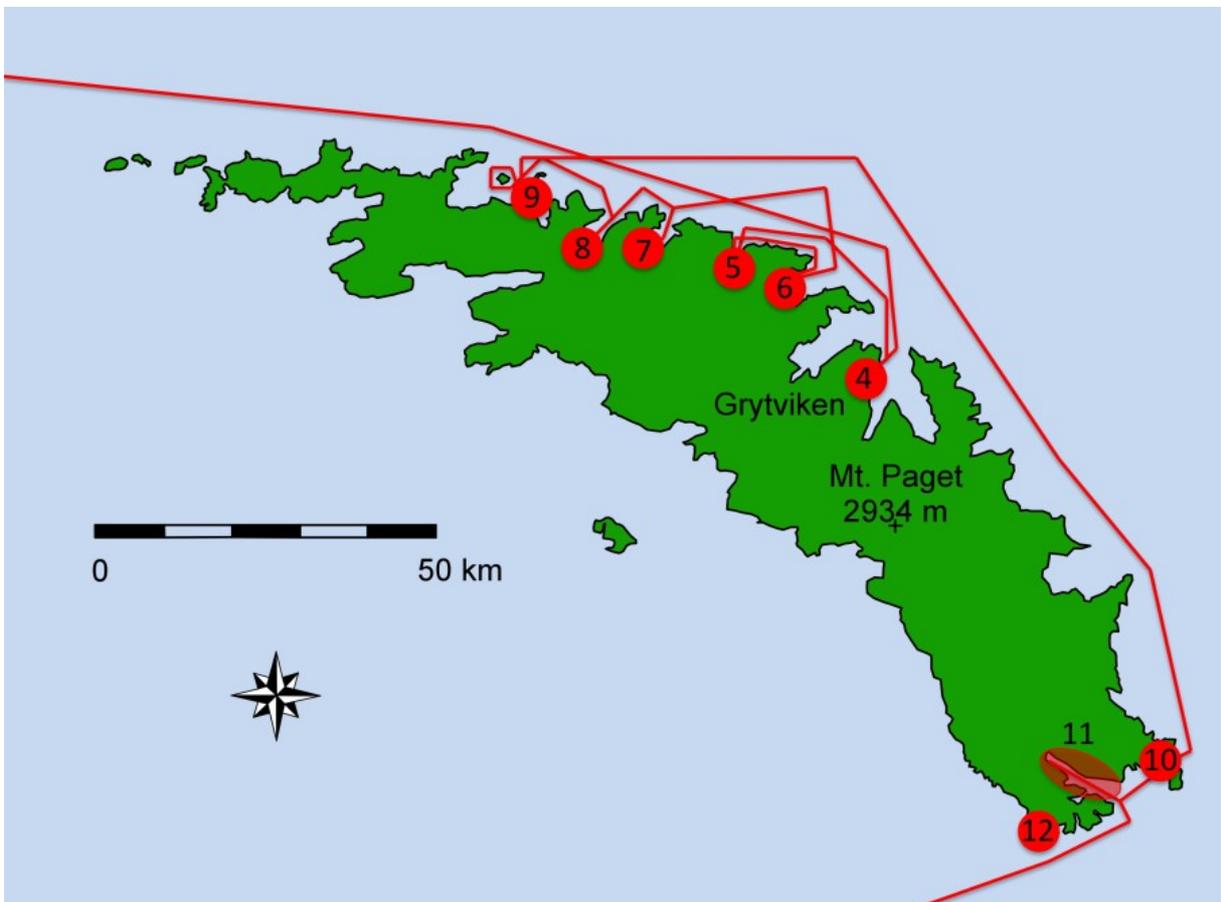
1. West Point Island
2. Carcass Island
3. Stanley
4. Grytviken
5. Fortuna Bay
6. Stromness
7. Antarctic Bay
8. Possession Bay
9. Bay of Isles / Salisbury Plain
10. Cooper Bay
11. Drygalski Fjord
12. Cape Disappointment
13. South Orkney Islands
14. Petrel Cove (Dundee Island)
15. Brown Bluff
16. Paulet Island
17. Mikkelsen Harbor (Trinity Island)
18. Cierva Cove
19. Cuverville Island
20. Neumayer Channel
21. Port Lockroy / Jougla Point
22. Dallmann Bay



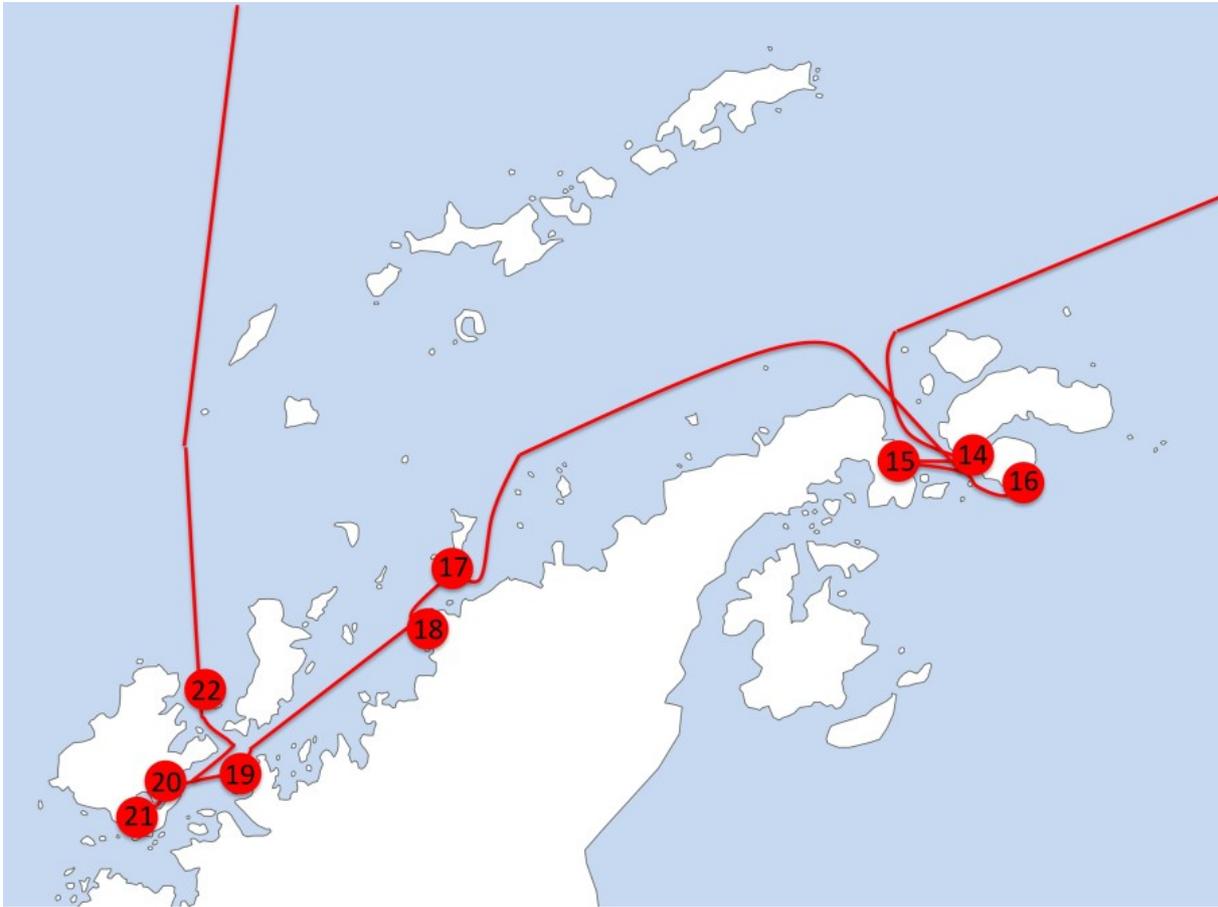
Überblick über unsere Reiseroute



Falklandinseln



Südgeorgien



Antarktische Halbinsel